Editorial

Ferdinand Eder · Herbert Altrichter · Angelika Paseka

Die *Zeitschrift für Bildungsforschung* (zbf), deren erstes Heft nunmehr vorliegt, verdankt ihre Entstehung der „Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen“ (ÖFEB). Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 versucht diese wissenschaftliche Vereinigung, ihrem statutengemäßen Auftrag zur Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation im Bildungswesen auf verschiedensten Wegen nachzukommen: durch die Vernetzung ihrer Mitglieder, die Veranstaltung von Workshops und Tagungen oder die Herausgabe einer wissenschaftlichen Reihe. Diese Bemühungen werden nunmehr durch die Einrichtung einer Zeitschrift ergänzt und verstärkt.

Ausschlaggebend für die Gründung waren sowohl der steigende *Bedarf* nach qualitätsvoller Bildungsforschung als auch Entwicklungen und Veränderungen in der *Forschungslandschaft*. Weder in Österreich noch in den anderen deutschsprachigen Ländern gibt es eine etablierte, auch in Printform erscheinende Zeitschrift, in der Ergebnisse einer auf Entwicklung und Innovation ausgerichteten und interdisziplinär verstandenen Bildungsforschung laufend publiziert werden können. Zudem sind in den letzten Jahren neue wissenschaftliche Einrichtungen in Österreich entstanden, zu deren Aufgaben unter anderem auch Forschung im Bildungsbereich gehört, insbesondere die neu gegründeten Pädagogischen Hochschulen, die einen gesetzlichen Auftrag zur berufsfeldbezogenen Forschung haben, sowie das „Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens“ (bifie). Forschung und deren Ausrichtung auf internationale Qualitätsstandards haben in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses einen höheren Stellenwert erhalten und die Konkurrenz zwischen Forscher/innen und Instituten hat zugenommen. Auch in Deutschland und in der Schweiz finden zum Teil vergleichbare Entwicklungen statt, insofern mit der Entstehung von Evaluationsagenturen und ähnlichen Einrichtungen neue Akteure in der Forschung aufgetreten sind.

© VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011

F. Eder (✉)
Paris Lodron Universität, Salzburg, Österreich
E-Mail: zbf.eder@sbg.ac.at

H. Altrichter
Johannes Kepler Universität, Linz, Österreich

A. Paseka
Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

Das Leitbild

Die *Zeitschrift für Bildungsforschung* (zbf) versteht sich als Forum für Beiträge, die Innovationen im Bildungswesen anregen, zur Diskussion stellen, begleiten, theoretisch absichern und damit eine evidenzbasierte Weiterentwicklung im Bildungswesen unterstützen. Der Titel gebende Begriff „Bildung“ wird dabei in einem weiten Sinne als Umschreibung des Forschungsfeldes, aber auch als Zieldimension, die es empirisch, theoretisch und historisch zu analysieren gilt, verstanden. Der Begriff „Forschung“ gilt ohne Einschränkung auf bestimmte methodische Zugänge; die Auseinandersetzung mit diesen ist Teil ihres Selbstverständnisses. Als Organ der „Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen“ dient die Zeitschrift neben der statutengemäßen Förderung von Forschung und Entwicklung im Bildungswesen auch der Vernetzung ihrer Mitglieder. Sie unterstützt die Verbreitung von Forschungsergebnissen und fördert dadurch die Forscherinnen und Forscher in ihrer Arbeit.

Im Sinne dieser Zielsetzungen veröffentlicht die *Zeitschrift für Bildungsforschung* (zbf)

- gehaltvolle und methodisch abgesicherte empirische Beiträge zu Theorie und Praxis des Bildungswesens, insbesondere zur Entwicklung von Bildungssystemen, zur Bildungspolitik und zur Qualitätssicherung, die in der Regel auch die praktischen Konsequenzen der Befunde mitbedenken und mitformulieren;
- Reviews, theoretische und historische Analysen zu grundlegenden Fragen von Bildungssystemen;
- programmatische Beiträge;
- Beiträge, die der Weiterentwicklung der Methodik der Bildungsforschung dienen;
- Evaluationsergebnisse und Beiträge zur Evaluationsforschung mit nationalem und internationalem Bezug.

Die Zeitschrift verfolgt als Organ der österreichischen Bildungsforschung einerseits nationale Ziele, versteht sich aber zugleich als offen für die internationale, speziell deutschsprachige Forschung. Sie hat interdisziplinären Charakter. Alle wissenschaftlichen Fachrichtungen, die Bildungsprozesse, -einrichtungen oder -systeme zum Gegenstand haben, sind in ihr vertreten. Neben bildungswissenschaftlichen Einrichtungen an Universitäten, Hochschulen oder im außeruniversitären Bereich gehören daher auch politische Entscheidungsträger/innen, Repräsentant/innen der Bildungsadministration und der Bildungsberichterstattung in den Medien zu ihren Adressat/innen.

Das erste Heft

Das vorliegende erste Heft spiegelt deutlich die inhaltliche und methodische Vielfalt der zbf:

Welche Konzeptualisierungs- und Forschungsstrategien sind dazu geeignet, den von der Bildungspolitik postulierten Wandel zu neuen Formen der Systemsteuerung und deren Wirksamkeit zu erfassen? *Helmut Fend (Universität Zürich)* formuliert dazu ein schulspezifisches Governance-Konzept, das Schule als kulturelle Praxis und die Wirkungsketten

bis zu den „lernenden Systemen“ spezifischer fasst als politologische Governance-Perspektiven. In seinen forschungsstrategischen Konsequenzen sieht der Autor sowohl eine „zwingende Notwendigkeit von Fallstudien und von interpretativen Verfahren“ als auch von „„harten“ Daten und repräsentativen Studien“.

Michael Schratz, Johanna Schwarz und Tanja Westfall-Greiter (Universität Innsbruck) berichten in ihrem Beitrag „Personale Bildungsprozesse in heterogenen Gruppen“ erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt, das in einem komplexen qualitativen Zugriff den Mikroprozess des Lernens im heterogenen Setting der österreichischen „Neuen Mittelschule“ untersucht. Am Beispiel einer Vignettenanalyse aus der unterrichtlichen Erfahrung eines Mädchens mit Migrationshintergrund wird gezeigt, „dass personale Bildungsprozesse in heterogenen Gruppen ‚lernseits‘ von Unterricht ablaufen und über Brüche zwischen Planbarem und Unplanbarem sowie Intentionalem und Unintentionalem wirksam werden“.

Florian von Rosenberg (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg) spürt interkulturellen Bildungsprozessen nach, die aus der Begegnung, Auseinandersetzung und Verarbeitung mit und von „Fremdem“ resultieren. Sein Blick richtet sich auf Konvertiten, d.h. Akteure, die in einer binationalen Paarbeziehung leben, sowie Erwachsene, die in einer binationalen Familie aufgewachsen sind. Er zeigt, welche Rolle fremdartige soziale Ordnungen für die eigene biographische Ordnung einnehmen können und welche Bildungsprozesse dabei ausgelöst werden. Bildung versteht der Autor als Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen. Die Interviews von ausgewählten Fällen werden mit Mithilfe der dokumentarischen Methode einer komparativen Analyse unterzogen. In der Auseinandersetzung mit dem Fremden lässt sich eine viergliedrige Phasentypik rekonstruieren und damit der responsive Charakter von Bildungsprozessen herausarbeiten.

Der Beitrag von *Franz Hofmann und Hans-Peter Gottein (Universität Salzburg)* geht von der Suche nach Gründen für die oft mangelnde Methodenvielfalt und Individualisierung im Unterricht aus. In einer Befragung von 150 Sekundarschullehrkräften finden die Autoren Zusammenhänge zwischen (einer verbal geäußerten Bereitschaft zur) Individualisierung und den persönlichen Merkmalen Ungewissheitsorientierung, hohe Bereitschaft zur Autonomieförderung und geringe Kontrollorientierung.

Claudia Schuchart (Bergische Universität Wuppertal) versucht eine Antwort auf die Frage, in welchem Ausmaß sich individuelle „Investitionen“ in Bildung tatsächlich lohnen: Was bringt es (Haupt-)Schüler/innen, wenn sie, bevor sie in eine Berufsausbildung eintreten, versuchen, die mittlere Reife zu erwerben? Ihre Ergebnisse stimmen jedenfalls skeptisch gegenüber einer einfachen Gleichung „Mehr Bildung lohnt sich“.